

POSTPRINT

Die Daten werden sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet. Im Folgenden wird zunächst die Vorgehensweise der Verfasserin kurz dargestellt. Anschließend werden einige Aspekte der Arbeit im Detail diskutiert.

Die Dissertation beginnt mit einer sehr informativen Diskussion der Forschungsliteratur zu *aber*. Zunächst wird in Kap. 2 die fundamentale Frage aufgeworfen, welches semantische Feld der Konnektor *aber* abdeckt. Nach der Diskussion mehrerer Vorschläge aus der Literatur gelangt Li zum Schluss, dass man *aber* als einen relationsübergreifenden Konnektor zu typisieren“ (43) habe. Die Idee dabei ist, dass der Konnektor *aber* mehrere semantische Felder gleichzeitig abdecken kann, „aus denen eine Grundbedeutung nicht oder zumindest schwer ableitbar ist“ (ebd.). Entsprechend gibt es nicht die eine *aber*-Relation, sondern verschiedene „*aber*-RelationEN“ (45). Die Arbeit bietet einen kurzen Versuch, diese Relationen tabellarisch zu systematisieren. In Tabelle 14 (233), die nicht mehr erläutert wird, werden die Ebenen der Konnexion nach Sweetser (1990) mit der Wirkungsskala und semantischen Komponenten gekreuzt. Grundsätzlich ist nur zu begrüßen, dass die semantische Komponente hier strikt von der rein formalen Markierung (sprich, die Verwendung von *aber*) getrennt wird. Dies ist in der Tat inzwischen als Standard in der Literatur (vgl. Breindl et al. 2014) anzusehen.

Nachdem festgehalten wurde, dass es mehrere Typen der *aber*-Verwendung gibt, ist das Ziel von Kap. 3, eine Reihe von Verwendungstypen zu definieren, die anschließend für die anstehende Korpusuntersuchung als semantischer Leitfaden dienen können. Diese Aufgabe ist außergewöhnlich schwierig, ist doch die Anzahl der Bedeutungsvarianten immer schon eine Frage der Abstraktionsstufe. Während formal-semantische Ansätze, wie etwa Umbach (2001) und die darüberhinausgehende Forschungsliteratur, zu einer Minimierung der Bedeutungsvarianten tendieren, gibt es am anderen Extrem die in der Konversationsanalyse typische sehr feinkörnige Aufschlüsselung von Verwendungsvarianten, die oft von Kontext und Gesprächszielen moduliert werden. Die vorliegende Arbeit findet eine Art Mittelweg mit 12 Verwendungstypen (vgl. Kap. 3), die ich im Folgenden aufliste:

- A: Kontrastiver Vergleich;
- B: Konzessivität;
- C: Einschränkung der Gültigkeit einer Aussage;
- D: kompensatorischer Gegensatz;

Dr. Anna Volodina

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim
volodina@ids-mannheim.de

Junhong Li: *Aber*-Relationen. Vorkommen und Funktion in DaF-Lehrwerken für Fortgeschrittene und in wissenschaftlichen Texten Erich Schmidt Verlag, Berlin 2021, 288 S., 69,95 €

Als Band 12 der Reihe „Studien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ des Erich Schmidt Verlags ist 2021 Junhong Lis Dissertation mit dem Haupttitel „*Aber*-Relationen“ erschienen. Wie der Untertitel „Vorkommen und Funktion in DaF-Lehrwerken für Fortgeschrittene und in wissenschaftlichen Texten“ verrät, geht es in dieser Arbeit um eine gewinnbringende Untersuchung der Distribution des Konnektors *aber* mit Hinblick auf die Optimierung des DaF-Unterrichts. Für die Zwecke der Arbeit werden zwei Korpora aufgebaut: Das erste Korpus (Korpus 1) enthält 551 Belege aus wissenschaftlicher Literatur zum Fach Deutsch als Fremdsprache (161 f.). Das zweite Korpus (Korpus 2) besteht aus 849 Belegen aus 11 DaF-Lehrwerken für erwachsene, fortgeschrittene Deutschlernende (162 ff.).

- E: zweifacher Kontrast;
- F: Topikwechselmarkierung;
- G: Planvereitelung;
- H: additiv-skalierende Bedeutung;
- I: Unverträglichkeit der Folgerung aus zwei Sprechakten;
- J: Widerspruch gegen die Wahrheit einer Behauptung oder die Angemessenheit einer Äußerung des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin;
- K: Kontrast zwischen den Bedeutungen zweier Textabschnitte;
- L: alternativ-exklusive Bedeutung.

Während die anschließende Referenz auf diese Typen mithilfe der Buchstaben A–L im Buch etwas uninspiriert wirkt – da es für die Leser/-innen ausgesprochen schwer ist, die Anordnung ohne vereinfachende Akronyme im Gedächtnis zu behalten –, zeichnet sich bei dieser Menge der Verwendungsvarianten ein größeres Problem ab, und zwar, ob sich die Kategorien überschneiden. Sofern sie dies tun, stellt sich die Frage, inwiefern die Zuordnung der einzelnen Belege zu den einzelnen Bedeutungsvarianten zuverlässig ist. In diesem Zusammenhang ist der Versuch, die Unterscheidung zwischen den Lesarten mit linguistischen Tests zu untermauern, ein durchaus lobenswerter Zugang. Bei diesem Kapitel ist aber auch die ausführliche Diskussion der Forschungsliteratur zu den einzelnen Verwendungen als besonderes Verdienst hervorzuheben.

In Kap. 4 wird ein Vergleich zwischen *aber* und verwandten Konnektoren in unterschiedlichen Verwendungskontexten gezogen. Dabei wird sowohl auf syntaktische als auch auf semantische Unterschiede ausführlich eingegangen. Als grobe Orientierung dient dabei das „Handbuch der deutschen Konnektoren 2“ (HDK 2 – Breindl et al. 2014) und die Forschungsliteratur aus dessen Umfeld.

Mit Kap. 5 beginnt der empirische Hauptteil der Arbeit, in dem zunächst bemerkenswert detailliert erklärt wird, wie die Daten selektiert, aufbereitet, gezählt und interpretiert wurden. Hier können Nachwuchslinguistinnen und -linguisten, die sich für empirisches Arbeiten interessieren, tatsächlich im großen Detail lernen, wie man eine derartige Korpusstudie Schritt für Schritt durchführt. Die Ergebnisse der Studie werden im Wesentlichen in Kapitel 5.3 vorgestellt. Hier wird zunächst festgehalten, dass einzelne Belege den 12 Verwendungstypen nicht zugeordnet werden konnten. Dafür werden weitere Verwendungstypen von *aber* definiert, die

aber dann in den Statistiken eine untergeordnete Rolle spielen. Diese sind die Folgenden:

- M: Nachträgliche Hervorhebung einer unwirksamen Prämisse;
- N: Verhütung einer Überinterpretation oder Übertreibung;
- O: Verschlimmerung der Situation;
- P: Hervorhebung einer Implikatur aus dem Vorerwähnten;
- Q: Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Die quantitativen Ergebnisse werden in der Regel tabellarisch dargestellt. Es wird sowohl die Verwendung von *aber* in den zwei Korpora in den unterschiedlichen Verwendungstypen ausführlich dokumentiert als auch die Konkurrenz zwischen *aber* und den verwandten Konnektoren. Die Arbeit bleibt bei der Präsentation der Ergebnisse stets nüchtern und hütet sich vor der Überinterpretation der Ergebnisse.

Die Kulmination der Arbeit besteht in den konkreten didaktischen Vorschlägen ausgehend von den Ergebnissen der Korpusstudie. Nach einer kritischen Diskussion der konkurrierenden Ansätze im DaF-Unterricht von Konnektoren wird vorgeschlagen, unterschiedliche Verwendungstypen in unterschiedlichen Stufen des Sprachunterrichts zu thematisieren. Konkrete Vorschläge sind zum Beispiel die Thematisierung der Typen I und F auf der B-Stufe, und der Typen C und H auf der C-Stufe. Auch konkrete methodische Ansätze werden diskutiert: So wird zum Beispiel eine Übung vorgeschlagen, bei der die vorkommenden *aber*-Relationen in einem Text funktional reflektiert und besprochen werden, sofern im Text hinreichend viele unterschiedliche Verwendungstypen von *aber* vorhanden sind, etwa nach der SOS-Methode (vgl. Funk/König 1991). Ebenso ließe sich die Verwendung von *aber* und verwandter Konnektoren mithilfe von Lückentexten vertiefen (254). Die Arbeit verweist aber auch auf eine Reihe von zusätzlichen textorientierten und sogar intertextuell angelegten Problemen, die die Aneignung und das Verständnis von *aber* für DaF-Lernerinnen und -Lerner erschweren können. Dazu zählen beispielsweise die Distanz zwischen den Konnektoren, aber auch diverse Merkmale des Individualstils, welcher sich ganz besonders in geisteswissenschaftlichen und literarischen Texten zeigt.

Zusammenfassend liegt hier eine reife Arbeit mit einer großen Menge an wertvollen empirischen Da-

ten vor, die sowohl für die theoretische Untersuchung von *aber*-Verwendungen als auch für die Sprachdidaktik von großem Wert ist. Zwar hat die Arbeit vereinzelte Schwächen, diese werden aber von den Stärken in allen Fällen überlagert. So wäre es zum Beispiel eine interessante Frage, ob und inwiefern die Unterschiede zwischen den einzelnen Korpora oder in der Verwendung von *aber* im Vergleich zu konkurrierenden verwandten Konnektoren in den einzelnen Verwendungstypen statistisch signifikant sind. Die Arbeit beantwortet diese Frage zwar nicht, liefert aber die Rohdaten, sodass das interessierte Publikum die Signifikanztests zum Beispiel mit dem öffentlich zugänglichen KoGra-R-Tool¹ des IDS (vgl. Hansen-Morath et al. 2019) selbst durchführen könnte. Ähnlich wird in der Arbeit die Verlässlichkeit der Annotationsmethode zwar reflektiert – etwa, wenn das Ambiguitätspotenzial der Verwendungen in Abschnitt 5.3.2.2 (182 f.) an Beispielen diskutiert wird – eine empirische Überprüfung im Sinne eines *Inter-Annotator-Agreement*-Indizes (Kappa-Wert) wurde aber nicht durchgeführt. Dies ist angesichts der enormen Datenmengen, die bearbeitet worden sind, überhaupt nicht verwerflich. Dennoch wäre es für künftige Forschung von Interesse, inwiefern diese einzelnen Kategorien hinreichend robust sind und übereinstimmende Zuweisungen durch geschulte Annotatorinnen und Annotatoren erlauben. Zuletzt stellt sich die Frage, ob eine Verringerung der Anzahl der Verwendungsvarianten im Sinne einer höheren Abstraktionsstufe nicht wünschenswert wäre: Wäre etwa die Kreuzklassifikation, die von der Verfasserin selbst auf S. 233 (vgl. Tabelle 14) vorgeschlagen wird, nicht eine einfachere und zielführende Annotationsmethode? Denn schließlich erscheint die Zuordnung zu mehreren Kategorien mit jeweils maximal drei oder vier Werten kognitiv einfacher zu bewerkstelligen als die Zuordnung zu einer Kategorie mit 12 Auswahlmöglichkeiten. Auch dies ließe sich aber aufgrund der vorhandenen Ergebnisse möglicherweise automatisch bewerkstelli-

gen, sind doch die einzelnen Verwendungstypen (mehr oder weniger) eindeutig auf den Skalen auf S. 233 zu verordnen.

Abschließend kann also festgehalten werden, dass die Arbeit einen wichtigen Meilenstein in der Synthese sprachwissenschaftlicher Theoriebildung, empirischer Korpuslinguistik und der Fachdidaktik des Deutschen als Fremdsprache bildet. Gleichzeitig eröffnet die Arbeit neue Forschungsperspektiven, die die Themen und Ideen dieser Arbeit für die kommenden Jahre an der Tagesordnung der fachdidaktischen Forschung halten dürften.

Literatur

- Breindl, Eva/Volodina, Anna/Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2 (HDK 2). Semantik der deutschen Satzverknüpfen (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13). Berlin/New York.
- Funk, Hermann/Koenig, Michael (1991): Grammatik lehren und lernen. München.
- Hansen-Morath, Sandra/Schmitz, Hans-Christian/Schneider, Roman/Wolfer, Sascha (2019): KogRaR: Standardisierte statistische Auswertung von Korpusrecherchen. In: Fuß, Eric/Konopka, Marek/Wöllstein, Angelika (Hg.): Grammatik im Korpus. Korpuslinguistisch-statistische Analysen morphosyntaktischer Variationsphänomene. (Studien zur deutschen Sprache 80). Tübingen, 299–357.
- Sweetser, Eve (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge.
- Umbach, Carla (2001): Contrast and Contrastive Topic. In: Kruijf-Korbayová, Ivana/Steedman, Mark (Hg.): Information Structure, Discourse Structure and Discourse Semantics. 2–13.

¹ www.ids-mannheim.de/kogra-r [01.12.2021]